

Film-Salat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"**

Band (Jahr): **7 (1926)**

Heft 28

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-732132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FILM-SALAT

Man mag ein fanatischer Liebhaber von Salaten aller Art sein: der «Film-Salat» wird stets ungeniessbar bleiben. Früher nannte man ihn auch «Makkaroni», aber da es in der Sache genau dasselbe war, so waren diese Makkaroni genau so unbeliebt, wie der Salat. Der harmlose Leser wird glauben, es handle sich hier um kurze Beiprogramm-Filme, die, wie der Salat zum Fleisch, als Nebengang zum Hauptfilm serviert werden. Der Kameramann aber, der ihn allzu oft nur zu kosten bekommt, wird ihn eines anderen belehren: «Salat ist, wenn man die Kurbel dreht und sie dreht sich nicht mehr und man macht den Kasten auf und es springt einem wie der Teufel aus der Kiste ein Lockengewirr von einigen zehn bis zwanzig Metern Rohfilm entgegen, während ein hübscher Rest sich in die Zahnräder, Kuppelungen und Friktionen verknautscht hat, so dass man das Beil nehmen muss, um diesen eingewürgten Kram wieder herauszuhauen!»

Der Ethymologe mag mit einer solchen Erklärung des Wortes nicht ganz zufrieden sein. Auch grammatisch ist sie schliesslich nicht ganz einwandfrei. Woher aber soll Einwandfreiheit kommen, wenn derartige Salat doch nur bei nicht ganz einwandfreien Apparaturen auftritt? Friedrich Theodor von Vischer schrieb einmal ganz wundervoll über die «Tücke des Objekts». Obwohl er bereits 1887 verstorben ist (welch ein Glück, wenn die Redaktion über ein Konversationslexikon verfügt!), so hat sich seine Erfindung doch unvermindert schön und lebenskräftig bis auf den heutigen Tag erhalten. Auch heute noch wütet die Tücke des Objekts; und für unseren Kameramann äusserst sie sich am liebsten in der edlen Gestalt eben des «Film-Salats».

Man könnte ganze Bände von Tragödien und Tragi-Komödien damit füllen, wie dieser Salat sich gerade dann einzustellen pflegt, wenn man ihn am allerwenigsten gebrauchen kann. Wir müssen uns auf einige kleine, aber charakteristische Episödchen beschränken, die jedoch anschaulich genug davon zeugen werden, welche köstliche Beigabe Salat unter Umständen sein kann.

Ein nicht ganz unbekannter Sensations-Regisseur, dessen Spezialität kostspieliger Vandalismus an Immobilien war und ist, hatte einstmals einen prächtigen Fabrik-schornstein von 75 Meter Höhe eigens zu dem Zwecke angekauft, um ihn zu sprengen. Natürlich war es mit der einfachen Sprengung allein nicht getan. So etwas zeigt die «Ufa-Wochenschau» billiger und ebenso

schön. Unser Regisseur hatte vielmehr auf die Spitze des Schornsteins noch einen seiner Darsteller placiert, den zwei Sekunden vor dem Sprengschuss ein Flugzeug mittels Strickleiter aus der immerhin nicht ganz angenehmen Situation zu retten hatte. Merkwürdigerweise klappte alles grossartig. Die Pioniere hatten ihre Sprengkapseln an den richtigen Stellen montiert und zur Zündung gebracht; der Darsteller hatte tatsächlich, wenn auch in Verbindung mit Hautabschürfungen und beträchtlicher Lädierung seiner eleganten Schönheit, die Strickleiter erwischt und die Solisten und Komparsen im Vordergrund mimten mit so fabelhafter Echtheit Schreck und Entsetzen, dass man glauben konnte, es wäre ihnen soeben angekündigt worden, dass Ueberstunden nicht bezahlt werden.

Nur eines klappte nicht, und das war der Mechanismus der Kamera. Gerade im entscheidenden Moment spürte unser unglücklicher Drehwurm einen merkwürdigen Widerstand an der Kurbel; schon etwas Böses ahnend, versuchte er trotzdem mit Aufgebot von mindestens 3 PS. weiter zu drehen, aber gleich darauf verriet ihm ein nur allzu bekanntes Knacken und Knistern im Innern der Kamera, dass der gefürchtete «Salat» da war. Sollen wir das ganze Drama bis zu Ende schildern? Sollen wir die Kraftausdrücke des Kameramannes selbst, seines Regisseurs, ja selbst seines Stativkutschers wortwörtlich wiedergeben? Wir werden uns schwer hüten! Denn unsere sonst so harmlosen Seiten würden im Nu in ein Lexikon der Berliner, ungarischen und hebräischen Schimpfwörter umgewandelt werden, die Lettern unserer Setzmaschinen würden sich verbiegen und unser unschuldigweisses, prima holzfreies Kunstdruckpapier schamvoll erröten. Genug: von der herrlichen Explosion und Sensation war auch nicht eine Spur aufgenommen worden; es waren mindestens 38 765,42 Mark Aufnahmekosten zum Teufel; der Kameramann flog, die Firma ging pleite und auch der Regisseur verlor dadurch die einzige Stellung, die er noch in der deutschen Filmindustrie bekommen konnte. Denn bei allen anderen Firmen war bereits irgendein anderes Malheurchen passiert, das ihm das Genick gebrochen hatte.

«Salat wird störend oft empfunden,
Weil meist er mit Geräusch verbunden!»

Nicht nur mit dem leisen und doch so unheimlichen Geräusch innerhalb der Kamera, sondern mit dem noch so unendlich unheimlicheren und lauterem, das dem Gehege der

Zähne aller Beteiligten entflieht. Einen ganzen Humoresken-Band könnte man füllen mit den Tragikomödien, wie sie sich tagtäglich fast in den Ateliers und bei den Aussenaufnahmen nur deshalb abspielen, weil eben unsere Kameras menschliches Stückwerk sind. Aber auch der Mensch ist leider Stückwerk.

Wie könnte es sonst einem gewitzten alten Vorführer passieren, dass er, angestrengt durch das Schauloch auf die Leinwand blickend, gar nicht merkt, dass infolge einer aufgegangenen Klebstelle sich zu seinen Füßen eine üppig wuchernde Salat-Plantage aufgetan hat, die sanft und doch fest seine Beine einwickelt. Erst als, abermals durch eine dieser herrlichen Klebestellen, nun auch im Bildfenster ein Brand ausbricht; als er, schnell die Klappe schliessen wollend, sich in jenem Salat rettungslos verheddert — da erst merkt er, « was gespielt wird », und entflucht, hinter sich die Filmschlange herzerrend wie der selige Laokoon die Abgesandten der zürnenden Pallas Athene, seiner schon recht behaglich angeheizten Kabine!...

Wie nett ist es aber auch, wenn im Photoladen der tüchtige Verkäufer einer Kundin

einen der reizenden blechernen Amateurapparaten aufhängen will; wenn er ihr sagt: « Sie brauchen bloss die Kurbel zu drehen und die Aufnahme ist fertig! » Und wenn dann plötzlich, infolge innerer Salat-Verdauungsschwierigkeiten, dieser « kinderleicht zu bedienende » Apparat streikt; wenn die abgebrochene Kurbel in der graziös drehenden Hand bleibt und wenn plötzlich aus dem harmlosen Kästchen fauchend jene Schlange springt, um der angehenden Amateurin (zu deutsch: « Liebhaberin ») das Paradies der Filmerei gleich gründlich zu verekeln.

Wer denkt nicht unwillkürlich an den Ausspruch unseres grossen Philosophen Kant (oder war es der berühmte Stratege Ludendorff anno 1918?), der, obwohl er vom Film kaum etwas wusste, doch schon ahnend ausrief:

« Da ha'm wir den Salat! »

« Der Filmspiegel »,

Kinematogr. Monatshefte.

HUMOR

— Was, mit dieser Orthographie konnten Sie eine Stellung finden? Hat denn Ihr Chef nie Ihre Briefe angesehen?

— Nein, mein Herr, er hat nur meine Beine angesehen! (Le Rire.)

Das Pferd.

— Mutter — ruft Fritz aufgeregt —, ich hab' heut' gesehen, wie einer ein Pferd gemacht hat.

— Aber geh, plausch nicht, das gib't doch gar nicht!

— O ja, Mutter, er ward g'rad fertig damit und hat nur noch in die Füsse ein paar Nägel eingeschlagen.

Geschichtsstunde.

— Sagen Sie mir, wann ist Julius Cäsar gestorben?

Der Schüler schweigt.

— Wann war der zweite punische Krieg?

Der Schüler schweigt.

— Ja, lieber Berger, Ihnen sind die historischen Zahlen ganz unbekannt.

— Verzeihung, Herr Professor, ich kenne alle Jahreszahlen, nur kann ich mir nicht merken, was damals geschehen ist.

Die Mitgift.

— Sagen Sie mir, was haben Sie sich dabei gedacht, wie Ihnen der reiche Auspitzer die Mitgift ausbezahlt hat?

— Was ich mir dabei gedacht hab'? Wenn er sich nur behalten möchte seine Tochter!

Der Reisende.

Stundenlang hatte sich Popper bemüht, dem Chef des Warenhauses einen Posten Gummiwäsche zu verkaufen. Vergebens. Schliesslich sagte Popper:

— Solche Kundschaften wie Sie möchte ich zwanzig haben.

Erstaunt fragt der Chef:

— Wieso? Ich habe Ihnen doch nicht ein Stück Ware abgekauft.

— Na ja, deshalb möchte ich zwanzig solche Kundschaften haben... Leider hab' ich aber zweihundert.